Biographien : T

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **68-69 (1958)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sen Lehrling, Mitarbeiter und Nachfolger. Als wohlhabender Mann widmete er sich weniger dem traditionellen Familienhandwerk als seinen Amtsgeschäften als Ratsherr und Oberamtmann. Sein einziger Sohn gab die Gießerei vollends auf und wurde Hauptmann, Amtsschreiber und Wirt. Daher ist es verständlich, daß nur wenige Glocken den einzigen Namen von Samuel Sutermeister tragen, so für Engelberg-Grafenort (1787), Reitnau (1792), Fenkrieden-Sins (1794) und Altdorf (1803). Zahlreiche Glocken signierte er gemeinsam: a) mit seinem Onkel Heinrich Sutermeister (1733–1802): für Altishofen (1779), Wolfenschießen (1782), Bern (1783), Umiken (1784), Hilterfingen (1784), Thierachern (1787), Niederwil (1791), Hägendorf (1792), Emmen (1794), Sins (1794), Menznau-Geiß (1797), Oberkirch (1797), Roggwil (1797), Großdietwil (1798, 1799), Vitznau (1801); – b) mit Heinrich Sutermeister und Daniel Kuhn: für Hergiswil (1780); – c) mit den Mitarbeitern Johann Haller und Heinrich Kunz: für Altdorf (1803) und mit Heinrich Kunz allein für Gretzenbach (1804), Buochs (1804), Stans-Obbürgen (1806), Luzern (St. Leodegar 1808) und Eschenbach (1808). Im ganzen sind 6 einzeln und 25 gemeinsam signierte Glocken Samuel Sutermeisters bekannt, die sich klanglich und formlich durchaus auf der Höhe der älteren Sutermeisterschen Glockenkunst hielten.

QUELLEN: *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Band III, Frauenfeld 1913, nach einem Manuskript über *Die Glocken Zofingens* von MORIZ SUTERMEISTER. Daselbst weitere Literatur.

Nold Halder *844*

Tanner, Karl Rudolf, * 20. Juni 1794 in Aarau, † 8. Juli 1849 daselbst. Sohn des Pfarrers Johann Rudolf Tanner, der damals Hülfsgeistlicher in Aarau, später Pfarrer in Leutwil und Schinznach war. Tanner besuchte einige Klassen des Gymnasiums in Aarau und des «Carolinums» in Zürich, studierte hierauf von 1814 an Rechtswissenschaft in Heidelberg und Göttingen. 1817 bestand er das aargauische Staatsexamen und ließ sich, nach kurzer Praxis in Bern, als Anwalt in Aarau nieder. Daneben betätigte sich Tanner auch als Dozent für Staatswissenschaft und deutsche Sprache an den Kursen des Lehrvereins. Ferner war er Mitglied des Bezirksschulrates, später auch der kantonalen Bibliothekskommission und der Aufsichtskommission für das Gymnasium. Nach dem Umsturz von 1830 trat Tanner 1831 ins Obergericht ein, als dessen ständiger Vorsitzender er von 1833 an bis zum Tode wirkte. – Tanner gehörte zur jungen politischen Generation und wurde einer der Führer des «Sempachervereins». Er redigierte 1830 die Eingabe von 30 aargauischen Bürgern an den Großen Rat und die Regierung, in der eine Abänderung der aargauischen Verfassung in demokratischem Sinne gefordert wurde. – Nach der Umwälzung vom Ende des Jahres 1830 wurde Tanner Mitglied des Verfassungsrates und nachher des neuen Großen Rates sowie 1832 und 1833 Tagsatzungsgesandter des Kantons Aargau. Als solcher beteiligte er sich an der Ausarbeitung eines Entwurfs für eine neue Bundesverfassung. Tanner war zur Zeit der Klosteraufhebung und des Sonderbunds einer der schärfsten, unbedingtesten Vertreter des Radikalismus. 1848 wurde er in den Nationalrat abgeordnet, starb aber schon nach der zweiten Session. Zu seiner Zeit genoß K. R. Tanner auch Ansehen als lyrischer Dichter, namentlich als Verfasser der in mehreren Auflagen erschienenen *Heimatlichen Bilder und Lieder*.

Siehe *Lebensbilder*, S. 148–52, von HANS KAESLIN.

Erwin Haller *845*

Tanner, P. Placidus, * 31. März 1797 in Arth, † 17. Februar 1866 in Engelberg, letzter Pfarrer und Statthalter des Klosters Engelberg in Sins 1834 bis 1849, Abt von 1851 bis 1866. Als neunjähriger Knabe erlebte er den Bergsturz von Goldau. Lateinschüler in Arth, Klosterschüler und

Novize in Engelberg. Profeß am 28. Januar 1816, Priesterweihe in Luzern am 3. Oktober 1819, Archivar, Bibliothekar, Lehrer und Präfekt der Klosterschule.

Seine Beziehungen zum Aargau beginnen mit dem 30. September 1834, da er vom Abt als Seelsorger und Statthalter nach Sins beordert wurde, wo das Kloster Engelberg seit 1422 Patronatsrecht und Kollatur der dortigen Pfarrkirche besaß und zwei Bauernhöfe bewirtschaftete. Aufnahme ins Bürgerrecht der Gemeinde Meienberg 1835 in Anerkennung seiner Verdienste als Seelsorger, wodurch er sich die Zuneigung der Bürger in hohem Grade erworben habe. Erteilung des Kantonsbürgerrechts durch den aargauischen Großen Rat am 5. Mai 1836, wofür er 600 Franken alter Währung bezahlen mußte. Bestätigung der Wahl Tanners als Pfarrer von Sins durch die Regierung am 19. September 1836. Installation am 5. Oktober 1836 durch Bezirksamtmann Weibel von Muri.

Pfarrer Tanner bemühte sich ernstlich, mit den aargauischen Behörden in ein gutes Verhältnis zu kommen. So verlas er z. B. die bekannte Proklamation der Regierung vom 5. Mai 1835 wie vorgeschrieben von der Kanzel, während sein geistlicher Mitbruder, P. Benedikt Beutler, Pfarrer in Auw, sich aus Gewissensgründen weigerte, deswegen eingekerkert und aus dem Kanton Aargau verwiesen wurde. Tanner war Mitbegründer der Bezirksschule Sins 1838 und erster Präsident der Bezirksschulpflege, wodurch er sich als fortschrittlicher Geistlicher dem liberalen Regime genehm machte.

Das Jahr 1841 mit der Aufhebung der aargauischen Klöster trübte die anfänglich guten Beziehungen zwischen Pfarrer Tanner und dem radikalen Bezirksamtmann Weibel in Muri. Dieser verdächtigte ihn als Volksaufwiegler, der die Zwecke des staatsgefährlichen und revolutionären Bünzer Komitees zu fördern suche. Das Bezirksgericht Muri urteilte einstimmig, Pfarrer Tanner habe in den Januartagen 1841 nichts Ungesetzliches begangen, und das Aargauische Obergericht gab 1843 seine Bestätigung dazu mit dem Beifügen, es lasse sich aus dem Benehmen Tanners wohl nicht gerade der für die Wohlfahrt des Landes, die öffentliche Ordnung und für den Gehorsam gegen die Obrigkeit geneigte Sinn erkennen, wie solcher einem Seelsorger gezieme.

Fortan war Pfarrer Tanner vom Mißtrauen des Bezirksamtmanns Weibel verfolgt. Dieser bewirkte 1842, daß ihm durch die Regierung der Brotkorb höher gehängt, sein Einkommen auf 700 bis 800 Franken reduziert, sein Privateigentum und jenes der Statthalterei Sins unter staatliche Verwaltung gestellt wurde. Die übrigen Engelberger Güter im Aargau waren schon seit 1837 sequestriert. Der Sonderbundskrieg brachte Tanner auch um das Pfarramt. Milizen aus seiner Pfarrei rückten zur Sonderbundsarmee nach Luzern statt zu den eidgenössischen Truppen ein und kamen deswegen vor Kriegsgericht. Weibel beschuldigte Pfarrer Tanner der Anstiftung zur Desertion und bezeichnete ihn als Staatsfeind. Der katholische Kirchenrat stellte Handlungen fest, welche er als Mißbrauch der Amtsgewalt zu politischen Zwecken bezeichnete, worauf der Kleine Rat ohne weitern Untersuch am 8. Januar 1849 vom Abt den Rückruf Tanners ins Kloster forderte und seine Bestätigung als Pfarrer von Sins aufhob.

Abt Eugenius von Büren, überzeugt von der Unschuld des Angeklagten, protestierte umsonst gegen den rechtswidrigen Akt. Am 19. Januar 1849 verließ Pl. Tanner die Pfarrei Sins als letzter der Engelberger Mönche, die seit 1633 hier als Seelsorger gewirkt hatten.

1851 wurde er zum Abt gewählt und machte sich in der Folge verdient durch die aszetische und wissenschaftliche Ausbildung des Konvents, durch Erweiterung der Schule und den Neubau des Kollegiums. Die Bitternis über erlittenes Unrecht veranlaßte ihn 1858, sowohl auf das Meienberger als auch das Aargauer Bürgerrecht zu verzichten, weil weder

das eine noch das andere ihn vor der Vertreibung geschützt hatten. Er wird unter die hervorragendsten und würdigsten Äbte von Engelberg gezählt.

LITERATUR: P. BENEDIKT GOTTWALD, *Album Engelbergense*, 1882, S. 53 und 142, Nr. 600. – P. IGNAZ HESS, *Die Pfarrgeistlichen von Sins, Auw und Abtwil im Kanton Aargau*, in *Festschrift W. Merz*. – Ders., *Das geistliche Engelberg*, im 8. Heft der *Schriften zur Heimatkunde von Engelberg*, 1943. – LEODEGAR HUNKELER, *Abt Placidus Tanner als Schulmann*, in *Titlisgrüße 37*, Heft 3/4, mit Bild. – F. ROHNER, *Ist Pfarrer Tanner von Sins geflohen?* im *Freiämter Kalender 1945*. – F. ROHNER, *Bezirksamtmann Weibel in Muri und Pfarrer Pl. Tanner in Sins*, im *Katholischen Volksblatt für das Freiamt* (Sins) vom 27. Februar 1942 ff. und separat. – F. ROHNER, *P. Pl. Tanner und P. N. Zelger, die letzten Engelberger Pfarrherren in Sins und Auw*, in *Unsere Heimat*, Wohlen 1950–1952.

Franz Rohner † *846*

Täschler, Albert, * 19. August 1863, † 20. Juni 1944. Seine Jugend verbrachte er in großer Armut im Glarnerland. Ein menschenfreundlicher Mann ermöglichte ihm den Besuch des Technikums. Nachher wurde er Beamter der Zentralbahn in St. Gallen. Der Gedanke des Sozialismus und des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses beschäftigte ihn früh. Er war von ihrer Notwendigkeit überzeugt. Deshalb schloß er sich sowohl der Gewerkschaft als der Sozialdemokratischen Partei an. Das wurde ihm sehr übel vermerkt. Als der Eisenbahnerstreik Ende des Jahrhunderts ausbrach, verlor er seine Stelle und mußte sich nachher mühselig durch das Leben ringen; denn überall wurde er als Sozialdemokrat denunziert und ihm damit die Möglichkeit, neue Stellen zu erhalten, genommen. So war er lange Zeit als Wirt in Bümpliz tätig. Im Jahre 1919 kam er als Wirt nach Laufenburg. Seiner Überzeugung entsprechend, vertrat er auch in diesem Bezirk den Sozialismus. Er wurde im Jahre 1921 in den aargauischen Großen Rat gewählt. Sein Leben war sehr mühselig. Das Hervorragende bei Täschler ist, daß er trotz aller Mühsal seiner sozialistischen Überzeugung treu blieb. Er starb im hohen Alter von 81 Jahren.

LITERATUR: Nachruf im *Freien Aargauer*. – *50 Jahre Freier Aargauer, 1906–1956*.

Arthur Schmid *847*

Theiler, Arnold, * 26. März 1867 in Frick, † 24. Juli 1936 in London, gebürtig von Hasle im Entlebuch. Sein Vater wirkte von 1866 bis 1901 an der Bezirksschule Frick. Arnold Theiler besucht zwei Jahre das Gymnasium Aarau, hier beeinflußt von F. Mühlberg, 1885 die Tierarzneischule in Bern, wo ihn Botanik vorwiegend beschäftigt, und beschließt das eigentliche Berufsstudium bei E. Zschokke in Zürich. 1889 Aspirantenschule als Veterinäroffizier, vorübergehend Tierarzt in Beromünster, 1891 Auswanderung nach Pretoria in Südafrika. Der Verlust der linken Hand durch Unfall nötigt ihn, sich der Forschungsarbeit zuzuwenden. 1893 Herstellung eigenen Impfstoffes zur Bekämpfung einer Pockenepidemie, 1896 Serum zum Kampfe gegen die Rinderpest. Tierarzt der Artillerie im Burenkrieg. Seine interessanten Kriegsberichte erscheinen damals in der *Schweizer Freien Presse*. Nach dem Krieg von der britischen Regierung zum Veterinär-Bakteriologen von Transvaal ernannt, veröffentlicht Theiler eine große Zahl von Publikationen, gründet 1908 die gewaltige Versuchsanstalt in Onderstepoort nördlich von Pretoria zur Erforschung von Tierkrankheiten, der er 1920 eine Veterinärfakultät angliedert. Er leitet diese als erster Dekan und lehrt Spezielle Pathologie.

Die Bedeutung Theilers liegt nach dem Urteil des Berner Professors Steck in der großen Zahl bahnbrechender Untersuchungen, der Schaffung der größten Forschungsanstalt der Welt und in der unschätzbaren Förderung der in manchem mit primitiven Mitteln kämpfenden Landwirtschaft in Südafrika. Sieben Universitäten verliehen Theiler den Ehrendoktor, der englische König 1914 die Ritter-

schaft des Michaels- und Georgsordens, womit der persönliche Adel und das Prädikat Sir verbunden war. Vorübergehend hielt er sich 1930 bis 1933 in Luzern auf, ging aber nach Afrika zurück. Er erlag einem Herzschlag in London kurz vor Beginn des Internationalen Mikrobiologischen Kongresses, dessen Vizepräsident er war. Sein Sohn wurde hervorragender Arzt und erhielt 1951 den Nobelpreis für Medizin.

Siehe *Lebensbilder*, S. 369–74, von A. THEILER.

Otto Mittler *848*

Thurnheer, Walter, Bürger von Baden, * 21. Juli 1884 in Baden, † 6. August 1945 in Zürich, Diplomat und schweizerischer Gesandter in Tokio und London. Sein Vater war aus dem Sankt-Galler Rheintal in Baden zugewandert und eine Zeitlang hier als Lehrer tätig, bevor er das später eingegangene Parketteriegeschäft an der Mellingerstraße übernahm. Die Mutter, Emma geborene Rohn von Baden, war eine hervorragende Frau von Geist und Gemüt, die auch im öffentlichen Leben, zumal auf gemeinnützigem Gebiet, sich verdient machte. Nach Besuch der Schulen der Geburtsstadt und des Gymnasiums Aarau (Maturität 1905) studierte Walter Thurnheer fünf Semester Medizin in Zürich, wandte sich aber dann der Rechtswissenschaft zu, verbrachte je ein Semester in München und Lausanne und fünf weitere in Leipzig, wo er mit einer Dissertation über *Die Verzeihung im schweizerischen Eherecht, mit geschichtlicher Einleitung* 1911 promovierte. Für kurze Zeit Auditor am Bezirksgericht Hinwil, dann Sekretär des Vorortes des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich, 1915 Sekretäradjunkt der Abteilung für Auswärtiges des eidgenössischen Politischen Departements, von wo er in den diplomatischen Dienst überging. Vorerst der Gesandtschaft Berlin zugeteilt, 1921 Legationssekretär I. Klasse an der Gesandtschaft Paris, 1923 Legationsrat in Washington und 1925 bis 1932 Generalkonsul in Montreal (Kanada). 1934 zum Gesandten befördert, vertrat er während fünf Jahren die Schweiz in Japan, dessen Sitten und Bräuche, aber auch politische Aspirationen er genau studierte, wobei er zur Überzeugung gelangte, daß Großbritannien und seine Alliierten in einem neuen Weltkrieg es bei Japan mit einem äußerst gefährlichen Gegner zu tun haben würden.

1940 wurde Thurnheer als Nachfolger von Charles Rudolf Paravicini zum Gesandten von London ernannt, gerade zu einer Zeit, die mit dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich und mit dessen Zusammenbruch der schweizerischen Vertretung die schwersten Probleme stellte, wozu die Übernahme der diplomatischen Vertretung kriegführender Staaten eine weitere große Belastung brachte. Thurnheer tat sein möglichstes, dem Heimatlande Härten zu ersparen und in Konzessionen nicht zu weit zu gehen, obwohl ihm bewußt war, daß die Schweiz nicht ohne Verluste aus dem fürchterlichen Weltringen hervorgehen werde. Er besaß bei allen komplizierten Verhandlungen nicht nur das Vertrauen des Bundesrates, sondern auch jenes der zuständigen Persönlichkeiten in der britischen Regierung, die ihm dies kundtat, als er krankheitshalber 1944 von seinem Gesandtschaftsposten schied.

Walter Thurnheer war eine vornehme, eher schweigsame, gelegentlich verschlossene Natur, aber von unbestechlicher Objektivität. Sein größtes Bemühen ging um die Rettung der Schweiz aus den Gefahren des Weltkriegs. Die Einigkeit des Schweizervolkes in der Abwehr dieser Gefahren freute ihn, und mit großer Anerkennung sprach er von General Guisan. Begeisterungsfähigkeit und Wärme des Gefühls hatte er von seiner Mutter geerbt. In der Natur, im Rudern, Fischen und Jagen fand er seine Erholung.

1930 hatte Thurnheer in New York sich mit der aus Schweden gebürtigen Greta de Toll verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Die Gattin stand ihrem Manne in all den

schweren Jahren des Kriegs und der Krankheit treu zur Seite. Ein Herzschlag machte seinem Leiden ein Ende. Die Abdankung erfolgte im Fraumünster zu Zürich. Seine Asche wurde, wie jene der später verstorbenen Gemahlin, im Familiengrab auf dem Friedhof in Baden beigesetzt.

QUELLEN: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 1199 und 1201 vom 7. August 1945. – *Badener Tagblatt* vom 8. August 1945. – *Biographisches Lexikon Verstorbener. In Memoriam, I*, 17ff., herausgegeben von der Schweizerischen Industriebibliothek, Agentur Zürich. – *Zur Erinnerung an Emma Thurnheer-Rohn 1852–1923*, mit den bei der Abdankung 1923 gehaltenen Ansprachen.

Otto Mittler *849*

Thut, Emil, von Oberentfelden, Strafanstaltsdirektor, * 17. Oktober 1885, † 18. Mai 1954. Emil Thut ist in seiner Heimatgemeinde geboren und aufgewachsen. Nach dem Besuch der Bezirksschule Kölliken machte er von 1901 bis 1903 eine kaufmännische Lehre auf der Gemeindekanzlei Aarau, war bis 1905 in einem Notariatsbüro in Morges tätig, trat 1905 in den eidgenössischen Zolldienst in Genf, amtete später in der Zollverwaltung Basel und wurde 1917 zum Bürochef der Kreisagentur Aarau der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt gewählt. Im Jahre 1917 ernannte ihn der aargauische Regierungsrat zum Verwalter des Kantonsspitals Aarau und 1921 zum Direktor der Strafanstalt Lenzburg. Hier erwarteten ihn große Reformaufgaben, die er als glänzender Organisator mit viel Energie, stupender Ausdauer und praktischem Geschick durchführte. Ihm verdankt die Strafanstalt Lenzburg den mustergültigen Ausbau in hygienischer, gewerblicher und landwirtschaftlicher Hinsicht. In bezug auf die Gefangenenbetreuung beschritt er den goldenen Mittelweg. In der Streitfrage «Sühne *oder* Erziehung» im Strafvollzug bekannte er sich aus innerster Überzeugung zum Grundsatz: «Sühne *und* Erziehung», indem er dem Sühnegedanken innerhalb des humanitären Strafwesens jenen Platz einräumte, der sich auch tiefenpsychologisch rechtfertigen läßt. Moderne Methoden ließ er gelten und führte solche nach gewissenhafter Prüfung ein, sofern sie nicht die Disziplin und Sicherheit der Anstalt gefährdeten. Manche Neuerung hat Emil Thut als erster Strafanstaltsdirektor in der Schweiz erprobt, so die Abschaffung des Dunkelarrests, die Aufhebung gewisser altüberlieferter Obligatorien, die Einführung des Turnunterrichts, das Freizeitpekulium usw. Schule, Bibliothek, Seelsorge, Freizeitbeschäftigung, Vortragsdienst und Personalausbildung widmete er seine besondere Aufmerksamkeit und setzte damit die Tradition des Erziehungsstrafvollzuges in Lenzburg fort, der unter den Strafanstaltsdirektoren Rud. Müller (s. d.) und Victor Hürbin (s. d.) europäische Bedeutung erlangt hatte.

Auch außerberuflich war Emil Thut unermüdlich für die Verbesserung des Gefängniswesens und der Gefangenenbetreuung tätig. Als Mitglied der amtlichen aargauischen Schutzaufsichtskommission regte er 1924 die Gründung eines privaten aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge an, der zwei weitere Ziele Emil Thuts verwirklichte, nämlich die Errichtung einer Arbeitskolonie (in Muri-Moos) für Männer (1932) und die Anstellung eines vollamtlichen Fürsorgers und Schutzaufsehers. Im Jahre 1931 wählte ihn der Schweizerische Verein für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht, in welchem er bald nach Amtsantritt eine bedeutende Rolle spielte, in den Zentralvorstand, 1943 zum Präsidenten und 1948 zum Ehrenmitglied. Er war auch Mitglied des Stiftungsrates der Mädchenerziehungsanstalt Bellevue-Marin und der Expertenkommission für die Teilrevision des *Schweizerischen Strafgesetzbuches* sowie Ehrenmitglied der Schweizerischen Vereinigung für Kriminalistik. In Vorträgen, Aufsätzen, Denkschriften und Rechenschaftsberichten setzte er sich mit den Problemen der Rechtspflege und des Strafvollzuges aus-

einander, präsidierte die Kommission für die Berufsbildung des Anstaltspersonals, verfaßte ein wegleitendes Programm für Beamten- und Angestelltenkurse, beteiligte sich an der regionalen Anstaltsplanung und kodifizierte die Lenzburger Vorschriften im Geiste des *Schweizerischen Strafgesetzbuches.*

Der Gemeinde Lenzburg diente Emil Thut in verschiedenen Kommissionen, vor allem in der Schulpflege, der er während mehreren Jahren vorstand. Als Staatsbeamter wußte er die Interessen des Staates mit den von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellten Mitteln und durch eine wohldurchdachte Rationalisierung der gewerblichen Anstaltsbetriebe zu wahren. Anfechtungen, die bei dem großen Maß von Verantwortung nicht ausbleiben konnten, begegnete er mit der festen Überzeugung, stets das allgemeine Wohl der Untergebenen und der Öffentlichkeit mit Erfolg im Auge behalten zu haben. Auf den 1. April 1953 trat Emil Thut wegen Erreichung der Altersgrenze von der Leitung der Strafanstalt zurück, voller Hoffnung, die 32jährigen Erfahrungen im Dienste des Strafvollzuges wissenschaftlich und publizistisch auswerten zu können. Dieses letzte Lebensziel zu verwirklichen, hinderte ihn der Ausbruch einer schweren Krankheit, der seine schon stark angezehrten Lebenskräfte nicht mehr gewachsen waren.

PUBLIKATIONEN: *Jahresberichte der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg 1921 bis 1952.* – *Tätigkeitsberichte des Schweizerischen Vereins für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht,* in *Verhandlungen,* Heft 23 bis 25. – *Die Verwahranstalt.* Ein Vorschlag zur praktischen Lösung des Verwahrungsproblems, im *Jahresbericht der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg 1926.* – *Freiheitsstrafe und Progressivsystem,* Vortrag, in *Jahresbericht der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg 1932, Verhandlungen,* Heft 12. – *Hat die Kriminalität zugenommen?,* in *Jahresbericht der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg 1931,* S.A. aus der *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform 1933,* Heft 3/4. – *Alkoholismus und Kriminalität,* Vortrag, S. A. aus *Der Fürsorger 1946,* Heft 1. – *Die Entlassenenfürsorge im Aargau,* im *Jahresbericht der Aargauischen Schutzaufsichtskommission 1925.* – *Entlassenenfürsorge während der Strafzeit,* im *Jahresbericht des Aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge 1932.* – *Der Strafvollzug in Lenzburg: ein kurzer Rückblick und Ausblick,* im *Jahresbericht des Aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge 1952.* – *Freiheiten und Unfreiheiten im schweizerischen Niederlassungsrecht,* Vortrag, im *Jahresbericht des Aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge 1942.* – *Die Zusammenarbeit der Schutzaufsichtsorganisationen,* in *Verhandlungen,* Heft 17. – *Verwahrung von Gewohnheitsverbrechern nach Art. 42 StGB,* in *Verhandlungen,* Heft 19. – *Nekrolog auf Ständerat Frédéric Martin, Genf,* in *Verhandlungen,* Heft 21. – *Programm für die Berufsausbildung des Personals von Straf- und Verwahrungsanstalten,* in *Verhandlungen,* Heft 23.

QUELLEN: N.H., *Zum Rücktritt von Strafanstaltsdirektor Emil Thut,* in *Lenzburger Zeitung* vom 1. April 1953. – N.H., *Emil Thut,* in *Lenzburger Neujahrsblätter 1955.* – E. GYSI, *Dem Andenken an Herrn a. Direktor Emil Thut,* im *Jahresbericht des Aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge 1954.* – U. BAUMGARTNER, *Emil Thut,* in *Der Strafvollzug in der Schweiz 1954,* Nr. 8.

Nold Halder *850*

Thut, Wilhelm, * 9. November 1850 in Seengen, † 20. Februar 1935 in Lenzburg. Bezirkslehrer, langjähriger Rektor an der Knabenbezirksschule in Lenzburg, Experte und Berater in Weinbaufragen, weitherum bekannter Bienenvater, Mitbegründer und Leiter verschiedener gemeinnütziger Gesellschaften. Aus bäuerlichem Herkommen und nach Besuch der Bezirksschule in Seengen Ausbildung zum Lehrer am Seminar in Wettingen. Hierauf einige Zeit Schulunterricht in Safenwil, dann während zwei Semestern Studien in Mathematik und Naturwissenschaften an den beiden Hochschulen in Zürich. 1876 wurde Wilhelm Thut an die Knabenbezirksschule in Lenzburg gewählt, welcher er später während mehreren Jahrzehnten als umsichtiger, gewissenhafter und strenger Rektor vorstand. Amtete bis zum Jahre 1923 an dieser Schule.

Seine besondere Begabung lag vor allem in der Transformierung des gelehrten Wissens ins praktische Leben. Lange Jahre Mitglied der kantonalen Weinbaukommission, Experte für die Bekämpfung der Schädlinge des Rebbaus, wie Reblaus und Mehltau. Bienenzüchter mit über dreißig Stöcken. Weitbekannter Bienenvater und Berater vieler Bienenfreunde. Begründer der Schülergärten in Lenzburg. Mit bedeutenden Männern bekannt und befreundet, verschaffte er der Kulturgesellschaft des Bezirkes eine sehr angesehene Stellung. Mitbegründer und langjähriger Leiter des Krankenpflegevereins des Bezirkes Lenzburg und der Erziehungsanstalt Friedberg in Seengen sowie der Handwerkerschule des Bezirkes Lenzburg. Mitglied der Kirchenpflege, des Orchestervereins und des Männerchors Lenzburg. Bezirksvertreter der kantonalen Naturschutzkommission.

Die Stadt Lenzburg schenkte ihm im Jahre 1923 das Ehrenbürgerrecht; auch war er Ehrenmitglied zahlreicher Vereine. Die Aargauische Naturforschende Gesellschaft ernannte ihn 1928 in Anbetracht seiner Verdienste um die Gesellschaft und die weitere Öffentlichkeit ebenfalls zum Ehrenmitgliede. – Der treffliche und unermüdliche Mann hat zeit seines Lebens die Herkunft aus dem Bauerntum nie verleugnet. Außerordentlich arbeitsam, bescheiden und von größter Einfachheit, zäh und beharrlich im Willen, dabei von schlichter, gesunder Denk- und Lebensweise, tüchtig in allen seinen Unternehmungen, lebenssicher und klug, gläubig und hilfsbereit. Als eine edle Natur, die an sich und andere im Wollen und Leisten hohe Anforderungen stellte, lebt er in der Erinnerung weiter.

VERÖFFENTLICHUNGEN: Nachruf auf seinen Schwiegervater JAKOB WULLSCHLEGEL, 1818 bis 1905, in den *Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft 1909*, Heft XI.

LITERATUR: *Lenzburger Neujahrsblätter 1936.* – *Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft 1937*, XX. Heft, Verfasser: M. HEFTI-GYSI.

Mathias Hefti-Gysi *851*

Trautweiler, Alexander, * 24. Februar 1854 in Laufenburg, † 10. März 1920 in Zürich. Sohn eines Landwirtes und Färbers, besucht die Schulen von Laufenburg und die Kantonsschule in Aarau. Darauf macht er Ingenieurstudien an den Technischen Hochschulen in München und Aachen. Seine erste praktische Tätigkeit übt er am Bau der Gotthardbahn aus (Pfaffensprung-Kehrtunnel). 1883 zieht er mit seiner Familie nach Griechenland zum Bau der Piräus–Peloponnes-Eisenbahn, mit Standquartier in Nauplia. In die Zeit seiner Rückkehr während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Laufenburg fallen die ersten Studien zu einem Kraftwerk daselbst. Daneben macht er Aufnahmen für die strategische Bahn im Schwarzwald. 1888 kommt er an den Bau der Brünigbahn nach Lungern. Bis 1894 ist er Betriebsingenieur der Brünigbahn und der Linie Bern–Luzern, mit Wohnsitz in Luzern. 1894 erfolgt seine Berufung als Direktor der Straßen- und Nebenbahnen nach Straßburg im Elsaß, um deren Elektrifizierung durchzuführen. 1908 kehrt er in die Schweiz zurück und läßt sich als Zivilingenieur in Zürich nieder. Von 1915 ab ist er Sekretär des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins.

Er ist der schöpferische Urheber des Kraftwerks Laufenburg, seiner Heimatstadt, der er dadurch dienen wollte. Er verfaßte in Zusammenarbeit mit Ed. Locher und R. Koechlin das erste Jungfraubahn-Projekt.

Zu erwähnen sind seine jahrelangen Bemühungen zur Wiedererweckung der Eisengewinnung im Fricktal und seine lebhafte allgemeine und fachjournalistische Tätigkeit.

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Beitrag zur Mechanik und Physiologie des Bergsteigens*, im *19. Jahrbuch des Schweizer Alpen-Clubs 1882.* – *Eine Bergfahrt im Peloponnes*, im *21. Jahrbuch des Schweizer Alpen-Clubs 1883.* – *Heinrich von Laufenberg (Minnesänger)*, in *Vom Jura zum Schwarzwald*, Band 1 (1883). – *Der Salmenfang im Rhein*, in *Vom Jura zum Schwarzwald*, Band 2 (1885). – *Die Wasser-*

kraftanlage am Rhein bei Laufenburg, Straßburg 1902. – *Die wirtschaftliche Bedeutung der projektierten Wasserkraftanlage bei Laufenburg*, Straßburg 1905. – *Gegen den Etatismus*, Zürich 1905. – *Gutachten über das Projekt einer Schafmattbahn im Auftrage des Regierungsrates des Kantons Aargau*, 1909. – *Vogesendurchstich*. Vergleichende Zusammenstellung der Projekte in der Interessensphäre von Mülhausen, im *Jahresberichte der Industriellen Gesellschaft von Mülhausen 1911*. – *Aargauische und schweizerische Eisenproduktion in Vergangenheit und Zukunft*, Vortrag, gehalten an der 34. Generalversammlung der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker, Baden 1916.

LITERATUR: *Schweizerische Bauzeitung 75* (1920) Nr. 12. – *Schweizer Freie Presse* (Baden) *37* (1920) Nr. 62. – *Neue Aargauer Zeitung 8* (1920) Nr. 65.

Helene Fahrländer *852*

Triner, Heinrich, * 13. März 1798 in Bürglen (Uri), † 21. April 1873 in Muri. Zeichner und Maler. Zeichenlehrer am Institut Fellenberg in Hofwil, seit 1835 in der Erziehungsanstalt des Christian Lippe auf Schloß Lenzburg, von 1843 an Bezirkslehrer in Muri. Er zeichnete eine Großzahl von Ansichten aus den Kantonen Uri und Aargau. Seine bedeutendsten Werke sind wohl die Darstellungen von der Gotthardstraße. Die Kupferstichsammlung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich besitzt sechzig Blatt Handzeichnungen von ihm, vor allem Studien nach der Natur aus den Urkantonen und dem Kanton Aargau, in Bleistift, Feder und Sepia, *Bauernhaus bei Altdorf* und *Das alte Schloß Hallwil*.

Die Sammlung von Landschaftsbildern aus Lenzburg und Umgebung enthält u. a. das untere Tor vor seinem Abbruch im Jahre 1841.

Im Heimatmuseum Lenzburg hängt ein Aquarell *Das untere Stadt-Thor in Lenzburg*, vor dem ein militärischer Abschied von zwei im Militärspital verstorbenen Jägerwachtmeistern stattfindet.

Eine Lithographie von Triner schmückt als Titelbild Lippes *Nachricht über die Erziehungsanstalt auf dem Schlosse Lenzburg*.

LITERATUR: *Schweizer Künstler-Lexikon*. – *Lenzburger Neujahrsblätter 1933* und *1954*. – Nekrolog von Rektor J. VILLIGER im *Schlußbericht der Bezirksschule Muri 1873/74*.

Edward Attenhofer *853*

Troxler, Ignaz Paul Vital, * 17. August 1780 zu Beromünster, † 6. März 1866 in Aarau, Arzt, Philosoph, Politiker und Pädagoge, einer der bedeutendsten Schweizer des 19. Jahrhunderts, der 23 Jahre im Aargau verbracht hat. Gymnasialbildung in Beromünster, Solothurn und Luzern. 1798 Sekretär des Luzerner Staatsmannes Vinzenz Rüttimann, studiert er von 1800 an Philosophie, Naturwissenschaften und Medizin zu Jena, beeinflußt besonders durch den Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling. 1803 Promotion mit einem Thema aus der Augenheilkunde. In Göttingen begründet Troxler seinen Ruf als Mediziner der naturphilosophischen Richtung. 1805 Fortsetzung der Studien bei Professor Malfatti in Wien. 1806 in Beromünster, muß aber wegen eines Angriffs auf das rückständige Medizinalwesen Luzern fliehen, geht nach Wien, kehrt indessen bald in die Heimat zurück, wo er in Wort und Schrift immer heftiger gegen Reaktion, Aristokratentum und Staatenbund von 1815 kämpft. Der Arztpraxis überdrüssig, läßt er sich 1819 als Lehrer der Geschichte und Philosophie ans Lyzeum Luzern wählen, wird aber 1821 wegen seiner bissigen Ausfälle auf Lehrkörper und Regierung abgesetzt. 1823 siedelt er nach Aarau über und leitet hier den von Heinrich Zschokke gegründeten «Lehrverein». 1830 Professor der Philosophie an der Universität Basel und bald deren Rektor, infolge seiner Stellungnahme für das aufständische Baselland schon 1831 abgesetzt. Wieder in Aarau, Ehrenbürger von Wohlenschwil, 1832 Mitglied des Großen Rates, Kampf um die Bundesreform und die Umwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat. 1834 Gegner der Badener Konferenzartikel und im Herbst desselben Jahres Professor der Philosophie an der neu-

gegründeten Universität Bern. Hervorragend als Lehrer und Verfasser philosophischer, politischer und pädagogischer Werke. Er setzt sich mit Vehemenz für eine eidgenössische Universität ein, gerät darob in Konflikt mit Bern und tritt 1853 vom Lehramt zurück. Sein eigentliches Forschungsgebiet ist die philosophisch begründete Anthropologie. Er wird damit ein Vorläufer der Anthroposophie von Rudolf Steiner.

Siehe *Lebensbilder*, S. 127–36.

Otto Mittler *854*

Truan, Eduard, von Vallorbe VD, * 21. April 1877 daselbst, † 29. August 1945 in Aarau. Kantonsschullehrer. Von Vallorbe, wo sein Vater Lehrer war, zog die kinderreiche Familie nach Aubonne, um in die Nähe der waadtländischen Hauptstadt Lausanne zu gelangen, deren klassisches Gymnasium der junge Truan denn auch besuchen sollte. Nach bestandener Maturität (1896) wandte er sich dem Studium der Altphilologie zu, unterbrach dieses jedoch nach vier Semestern, um sich als Hauslehrer zu betätigen und seinen Vater finanziell für ein Jahr zu entlasten. Seine Stelle in Brünn (Mähren) ließ ihn interessante Einblicke in die damalige gesellschaftliche Oberschicht tun. Im Frühling 1899 setzt er seine Studien in Lausanne mit großem Einsatz fort, wird zugleich Französischlehrer an der Cloiselet School, was ihm erlaubt, seiner Familie eine Stütze zu werden. 1901 schließt er seine Studien mit der Licence ès lettres ab und zieht wieder in die Welt hinaus, und zwar zunächst als Privatlehrer nach Jena. Neben seinen beruflichen Pflichten besucht Truan Vorlesungen an der Universität, beteiligt sich an den Übungen des pädagogischen Seminars und unternimmt Reisen durch Deutschland, Frankreich bis nach Holland und Belgien. 1903 bis 1904 ist er Lektor für französische Sprache und Literatur an der Universität Jena. Doch die Sehnsucht nach der Heimat treibt ihn unwiderstehlich heim ins Waadtland, wo er 1906 am Collège von Orbe eine Stellvertretung annimmt. Noch im Herbst desselben Jahres wird der Neunundzwanzigjährige als Französischlehrer an die Aargauische Kantonsschule gewählt.

Für ein gedeihliches Wirken an dieser Schule waren Truans Voraussetzungen die denkbar besten: brachte er doch neben einer ausgedehnten Allgemeinbildung und vertieften Kenntnissen in Latein, Griechisch und in der Muttersprache einerseits, und neben der Bereicherung, die aus Auslandaufenthalten und Reisen erwächst, andererseits jene entscheidenden Eigenschaften mit, ohne welche ein Lehrer – trotz größtem fachlichem Können – seine Wirkung auf die Dauer verliert: Lebendigkeit und Darstellungsgabe, sprachliche Gewandtheit und unbestechlichen Gerechtigkeitssinn. Und dazu kam erst noch der Zauber der welschen Courtoisie, der Sinn für Humor und ein Taktgefühl, das ihm alle Menschen, die ihm nahestanden, nachrühmen. So mußte denn die Verpflanzung dieses Waadtländers in den Aargau gelingen. Ein glücklicher Umstand war gewiß auch die Tatsache, daß sich Truan mit einer Seetalerin verheiratete.

Mit seinen Vorträgen im Schoße der Literarischen Gesellschaft über Olivier und Rambert (1907), über La Famille dans le roman français (1912), über Les éducateurs français: Montaigne, Fénelon, Rousseau (1919) und mit seinen Volksbildungskursen über Molière (1920), über Alphonse Daudet (1921), und wieder über Rambert (1922) eroberte er sich auch die Sympathie der Aarauer Gesellschaft. In seinem Vortrag über Suisse française ou Suisse romande (1916), der später auch als Broschüre herauskam, wies Truan – der kriegsbedingten Spannung zum Trotz – mit der Ruhe eines Weisen nach, wie groß die kulturelle Eigenständigkeit der welschen Schweiz im Vergleich zu irgendeiner französischen Provinz sei und daß sie diese geistige Selbständigkeit den engen politischen und geistigen Beziehungen zur deutschen Schweiz verdanke. Seine gewichtigste Publikation ist jedoch der im Jahre 1916 erschienene *Cours pra-*

tique de langue française avec 250 exercices. Dieses Werk ist der Niederschlag seiner langjährigen, eindringlichen Bemühungen um die Gestaltung des Französischunterrichts. Das Buch gehört noch heute – 1956 erschien die 8. Ausgabe – zum eisernen Bestand der Lehrmittel an den deutschschweizerischen Mittelschulen. Es zeichnet sich aus durch die überreiche Fülle an geschickt ausgewähltem Material, das die grammatikalischen Fakten und die strukturelle Besonderheit des Französischen illustriert und darüber hinaus Wesentliches zur Stilkunde beiträgt. Es ist das Buch eines Praktikers, der, mit den Schwierigkeiten des Deutschsprachigen vertraut, die tückischen Abweichungen des französischen Sprachgebrauchs vom deutschen aufzeigt. Für die aargauische Bezirksschule schuf Truan den *Abrégé de Grammaire française,* der immer wieder überarbeitet und 1954 neu aufgelegt wurde. 1918 folgten die *Exercices sur les verbes irréguliers* und 1919 die *Collection scolaire suisse,* von der zehn Bändchen, versehen mit Notizen und Wörterbuch, herausgekommen sind. Daß sich Professor Truan unablässig um die Vervollkommnung der Unterrichtsmethoden bemühte, geht aus seinem 1933 im Schoße der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren gehaltenen Vortrag über «Les limites de la méthode directe» hervor.

Wenn sich Truans Einfluß auf die Gestaltung des Französischunterrichts im schweizerischen Rahmen nur ahnen läßt, so ist er im Aargau ein nachhaltiger geblieben, hat Truan doch von 1923 bis 1936 in regelmäßigen Zusammenkünften das Kränzchen aargauischer Französischlehrer der Bezirks- und Kantonsschule mit der ihm eigenen Güte und Umsicht geleitet. So wurde er im Aargau gleichsam als Richter und Anwalt französischer Sprache und Kultur allgemein geschätzt und anerkannt.

Truan hat sich überall, wo man seine Mitarbeit wünschte, voll und ganz eingesetzt: als Mitglied der Kommission des Lehrerinnenseminars, als Inspektor der Bezirksschule Schönenwerd, als Präsident der Groupe des protestants de langue française, als Experte der Prüfungskommission für Bezirkslehrer und in rascher Folge als Aktuar der Lehrerkonferenz der Kantonsschule (1913–1919), als Konrektor (1919–1925) und 1925 bis 1937 schließlich als Rektor der Kantonsschule, deren Leitung sich in jenen Jahren auf die Erledigung administrativer Geschäfte beschränkte (1922–1925 war Professor Truan auch noch Hilfslehrer für Französisch am Lehrerinnenseminar gewesen). Die Entfaltung einer so ausgedehnten Tätigkeit neben dem beruflichen Einsatz wäre nicht möglich gewesen ohne jene optimistische, gegen alle Schläge abgehärtete Lebensweisheit des Waadtländer Weinbauers, der seine Reben auch in Jahren der Mißernte mit dem gleichen verbissenen Fleiß pflegt und hegt. Professor Truan starb nach einem raschen, unaufhaltsamen Verfall seiner Kräfte kurz nach Antritt seines wohlverdienten Ruhestandes.

LITERATUR: *Jahresbericht der Aargauischen Kantonsschule 1944/45* (Curriculum vitae) und *1945/46* (Nekrolog von W. GERSTER).

Jakob Urech *855*

Trüb, August Johann, * 16. März 1848 in Dübendorf (Zürich), † 25. Februar 1922 in Aarau. Lithographiebesitzer in Aarau (ab 1896 Bürger von Aarau). Als jüngerer Sohn einer Bauernfamilie in Dübendorf in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, mußte er nach Abschluß der Sekundarschule einen Beruf erlernen. Nach erfolgreicher Lehre bei einem Buchhändler in Zürich führte ihn seine Wanderschaft als Kaufmann, Buchhalter und Geschäftsleiter nach Ludwigsburg, Thun und Utzwil. 1876 heiratete er Emma Müller, Tochter des Clemens Jakob Müller (s. d.), Lithographiebesitzer in Aarau. 1884 verband er sich mit seinem Schwager Jakob Müller-Suter (s. d.) zur Leitung der Firma Müller & Trüb.

Das kleine Lithographiegewerbe, das die beiden antraten, beschäftigte ungefähr 10 Arbeiter. Jakob Müller als guter Drucker erhielt in seinem Schwager einen

initiativen, vortrefflichen Kaufmann und Organisator, was sich in der raschen Entwicklung des Unternehmens auswirkte. Aus einer kleinen Werkstatt an der Hintern Vorstadt und später an der Igelweid emporgewachsen, bezog die Firma 1890 das neue Gebäude beim Bahnhof und beschäftigte um die Jahrhundertwende ungefähr 150 Arbeiter. 1890 erfolgte die Gründung einer Filiale in Lausanne (heute Roth & Sauter, Neffen des August Trüb). Der Lithographie und dem Steindruck wurde 1895 auch der Buchdruck angegliedert.

Die beiden Partner Jakob Müller und August Trüb wurden uneins und trennten sich auf den 1. Januar 1903. August Trüb-Müller übernahm die Graphische Anstalt unter der Firma A. Trüb & Cie. (ab 1908 Kommanditgesellschaft), unterstützt von seinem Sohne August Trüb-Hofer, auf eigene Rechnung. In vier Bauetappen mußten die Betriebsräume erweitert werden.

Als Leiter verstand es August Trüb, die Absatzgebiete stets zu erweitern. Seine Reisen führten ihn in die umliegenden Länder und weiter nach Rußland, Polen, England, Spanien und dem Balkan, in den Orient und nach Nordafrika. Als guter Photograph machte er bei der Kundschaft Aufnahmen, als Unterlagen für Aufträge, die in Aarau ausgeführt wurden. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914–1918 wurden die Produkte der Firma auch in diese Länder exportiert. Als Exportgebiete kamen später zentralamerikanische Länder dazu. Als Hauptartikel druckte die Firma Plakate, Postkarten (die ersten farbigen Ansichtskarten überhaupt wurden in Aarau gedruckt), Merkantildrucksachen und Wertpapiere.

August Trüb war ein unermüdlicher, strebsamer Schaffer. Er lebte nach dem Wahlspruch «Sine labore nihil», bildete sich weiter und erlernte im Laufe der Zeit fünf Sprachen in Wort und Schrift.

Er war eher ruhig und trat in Gesellschaft wenig hervor. Dagegen war er aktiv im Vorstand der Kaufmännischen Gesellschaft, Mitgründer der Mittelschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft und langjähriges Mitglied der protestantischen Kirchenpflege von Aarau. Bei seinem Tode bedachte er öffentliche und wohltätige Institutionen mit Legaten und legte die Grundlage einer «Trüb-Stiftung» für bedürftige Kinder in seiner Heimatgemeinde Dübendorf. Seinen Mitarbeitern war er ein sozialdenkender, hilfsbereiter Vorgesetzter. – Von seinen fünf Kindern folgten ihm zwei Söhne, August Trüb-Hofer und Paul Trüb-Eberhardt, in der Leitung der Firma.

Paul Trüb *856*

Tschopp, Walter, * 23. März 1896, † 19. Oktober 1931. Walter Tschopp war in Basel als der Sohn eines Posamenters geboren. Die Familie stammte aus Waldenburg. Frühzeitig interessierte er sich für die gesellschaftlichen Verhältnisse und wurde Sozialdemokrat. 1916 kam er als 20jähriger Mechaniker in die Sodafabrik Zurzach. Er schloß sich der Sozialdemokratischen Partei an und warb eifrig für sie. Bald genoß er ein großes Ansehen. Bereits 1921 wurde er Mitglied des aargauischen Großen Rates, und 1925 Vizeammann von Zurzach. Leider fiel er, erst 35 Jahre alt, einer Blutvergiftung zum Opfer. Er stand damals auf der Liste der Sozialdemokratischen Partei für die Nationalratswahlen. Sein Hinschied riß eine große Lücke in die Reihen der überzeugten Sozialisten des Bezirks Zurzach.

LITERATUR: Nachruf im *Freien Aargauer.* – *50 Jahre Freier Aargauer, 1906–1956.*

Arthur Schmid *857*

Tschudi, Gustav, von Wittnau, * 21. Mai 1884 daselbst, † 18. Dezember 1952 in Laufenburg, Landwirt, Großrat. Er widmete sich neben der Besorgung seines landwirtschaftlichen Heimwesens in mancherlei Stellungen mit Hingabe der Öffentlichkeit. Seit 1917 Gemeindeschreiber, wurde er 1921 Gemeindeammann seiner Heimatgemeinde und blieb es bis zum Tode. 1919 bis 1929 und 1932 bis 1945 gehörte er als

Vertreter und führende Persönlichkeit der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei dem Großen Rate an, wo seine überlegten und nie von unedlen Motiven begründeten Voten stets auch den Nichtlandwirt überzeugten, daß hier ein mit dem Volk verbundener Mann sprach. Das berufliche Bildungswesen, namentlich die Weiterausbildung der Bauernsöhne, lag ihm sehr am Herzen. Viele Jahre amtete er als Präsident des landwirtschaftlichen Bezirksvereins Laufenburg, dessen Ehrenpräsident er 1948 beim Rücktritt wurde. Als entschiedener Verfechter des Gedankens der Selbsthilfe gründete er 1911 mit andern die Landwirtschaftliche Genossenschaft Wittnau und besorgte bis 1948 die Verwalterstelle. Er war Präsident der «Elektra» Oberfricktal, Vorsitzender der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Laufenburg, Vorstandsmitglied des Armenerziehungsvereins und des Krankenhauses Laufenburg (wo er auch nach einer Operation unerwartet gestorben ist), Verwaltungsratsmitglied des Aargauischen Versicherungsamtes und der Aargauischen Ersparniskasse in Aarau. Als katholischer Kirchenpflegepräsident von Wittnau konnte er die Innenrenovation der Kirche noch in die Wege leiten. Bei all seiner Wirksamkeit blieb Tschudi der bescheidene, echte Fricktaler Bauer.

NEKROLOGE: *Aargauische Bauern- und Bürgerzeitung* vom 20. und 24. Dezember 1952.

Eugen Bircher † *858*

Tuchschmid, August, * 13. Juni 1855 in Thundorf † 28. Oktober 1939 in Aarau, Professor und Rektor an der Kantonsschule Aarau. Seine Großeltern waren Weber und seine Eltern Bauern und Weber zugleich. Seine Mutter war eine geistig hochstehende Frau. Er besuchte sechs Jahre die Schule Thundorf, drei Jahre die eine Stunde entfernte Sekundarschule Affeltrangen und trat dann in die dritte Klasse der Realabteilung der Kantonsschule Frauenfeld ein, machte wieder den einstündigen Schulweg täglich hin und zurück, war stets ein Frühaufsteher, erteilte noch Privatunterricht und stand an der Spitze der Klasse. Mit achtzehn Jahren erwarb er die Maturität. Sein Ziel war, Lehrer der Mathematik und Physik an einer oberen Mittelschule zu werden. Das Geld zu den nötigen Studien mußte er selber erwerben. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Neuenburg wurde er an die Sekundarschule nach Gais gewählt, und er erwarb sich rasch die Zuneigung von Behörden und Schülern. Nach einem weiteren Aufenthalt in Morges begann er 1874 seine Lehrtätigkeit an der Sekundarschule von Laufen im Berner Jura. Er unterrichtete neben seinen Lieblingsfächern noch in Deutsch, Turnen und Zeichnen. Wieder hatte er vollen Erfolg, und es fiel ihm schwer, im Herbst 1876 das Studium der Physik und der Mathematik am Eidgenössischen Polytechnikum zu beginnen. Mit schärfster Konzentration, einfacher spartanischer Lebensweise und Erteilung von Privatstunden nützte er die Zeit aus und bestand 1880 das Examen im Hauptfache Physik. Zwei Jahre war er Assistent bei Professor Weber, erwarb den Doktortitel der Universität Zürich und wurde am 13. Juli 1882 zum Hauptlehrer an die Kantonsschule Aarau gewählt. Hier begann und vollendete er sein Lebenswerk. Der eben erwachenden Elektrotechnik schenkte er vollste Aufmerksamkeit, verstand durch klare Darstellungen und wohlgelungene Experimente auch die kompliziertesten Probleme verständlich zu machen. Seine Beurteilung der Schüler war streng, jedoch gerecht und wohlwollend. Mancher Medizinstudent konnte mit der Kantonsschulphysik das erste propädeutische Examen gut bestehen. Er verstand es auch immer, seinen Unterricht dem Stande der Wissenschaft anzupassen. Im Experimentieren war er ein Meister, und die Sammlung hielt er immer in bester Ordnung. Schon nach sieben Jahren wählte ihn die Regierung als einen der jüngsten zum Rektor der Schule, obwohl Professoren wie Friedrich Mühlberg, Jakob Hunziker, Jost Winteler und Adolf Frey

ein hohes Ansehen erlangt hatten und vor ihm ein Prioritätsrecht hätten beanspruchen können. Die Regierung hatte eine glückliche Wahl getroffen; Tuchschmid leitete eine Blüteperiode der Schule ein. Bei seinem Amtsantritt zählte die Schule 80, bei der Übernahme des Rektorates 120 und bei seinem Rücktritt als Rektor 280 Schüler. Große Aufgaben waren zu lösen, der Neubau der Kantonsschule mit der schönen Südfassade und die 1915 erfolgte Erweiterung durch den Westflügel mit der Sternwarte, die Gründung der Handelsschule und die Zulassung der Mädchen an alle Abteilungen. Die vielen Rektoratsgeschäfte besorgte er anfangs ohne und später mit wenigen Hilfskräften. Er verfaßte dreißig Jahresberichte, hielt fast alle Zensurreden und stand Kollegen bei, um Disziplinschwierigkeiten zu überwinden. Er organisierte die dreitägigen Schülerreisen mustergültig. Er war das geistige Zentrum der Lehrerschaft, ein Helfer für Anfänger, ein Kritiker für Ratlose, jedoch ein väterlicher Fürsorger für ältere Lehrer. Um das materielle Wohl der Lehrer war er immer besorgt. Da eine Pensionskasse fehlte, ergriff er die Initiative zur Gründung einer privaten Pensionskasse. Es wurde eine Sammlung unter Freunden, Gönnern, ehemaligen Schülern und industriellen Firmen des Kantons veranstaltet, die einen schönen Erfolg erzielte und heute die Summe von 120000 Franken erreicht hat.

Auch außerhalb der Schule hat Tuchschmid Hervorragendes geleistet. Er gehörte 28 Jahre dem kantonalen Erziehungsrate an; er war Experte für Schulhausbauten und Präsident der Prüfungskommission für Bezirkslehrer. Acht Jahre wirkte er im Vorstand der Kantonalkonferenz und war fünfmal deren Präsident.

Mit den großen Arbeiten für die Schule ist das Lebenswerk noch nicht erschöpft. 57 Jahre war er Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft und unterstützte stets auch Professor Mühlberg in seinen Museumsbestrebungen. Der Stadt Aarau hat er als Mitglied der Elektrizitätskommission während 44 Jahren hervorragende Dienste geleistet und zum Ausbau des Elektrizitätswerkes viel beigetragen. Die Stadt verlieh dem großen Förderer der Kantonsschule und der Stadt im Jahre 1918 das Ehrenbürgerrecht. Die menschliche Seite von Tuchschmids Wirksamkeit war sehr erfreulich. Er buhlte nie um die Gunst der Schüler oder der Öffentlichkeit. Tüchtigen jungen Leuten aus einfachen Verhältnissen gab er Aufmunterung; Herrensöhne aber suchte er zu korrigieren. Das Versagen von Schülern tat ihm weh, und er setzte alles daran, um Derartiges zu verhüten. Strenge schien ihm der sicherere Weg als Milde. Den Kollegen war er nicht nur ein Vorbild in der strengen Pflichterfüllung, sondern auch Führer und Diener. Es war vielfach sein Verdienst, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts das beste Freundschaftsverhältnis unter den Kollegen der Kantonsschule bestand. August Tuchschmid gebührt ein ehrenvoller Platz in der Geschichte des aargauischen Schulwesens.

QUELLEN: A. HARTMANN: *Jahresbericht der Aargauischen Kantonsschule 1939/40*, 16 Seiten, mit Angabe seiner Publikationen. – *Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft*, Heft XXI (1943). AUG. TUCHSCHMID, *Großvater erzählt aus jungen Jahren*, Aarau 1935.

Adolf Hartmann *859*

Urech, Rudolf, von Niederhallwil, * 1. April 1815 daselbst, † 9. September 1872 in Brugg. Sohn eines Lehrers und Friedensrichters, Arzt und Politiker. Er besuchte die Sekundarschule in Lenzburg und nachher die Aargauische Kantonsschule. Dann wandte er sich der Medizin zu und studierte seit 1833 an der neugegründeten Hochschule in Zürich, wo er 1837 das Staatsexamen bestand. Hierauf vertiefte er seine Kenntnisse an deutschen Hochschulen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat eröffnete er zuerst in Niederhallwil eine ärztliche Praxis, verlegte sie aber bald nach Lenzburg. 1839 verehelichte er sich mit Karoline Rohr von Lenzburg, der Tochter des Pfarrers von Staufberg. Doch